



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Katechismus der Volkswirtschaftslehre

Schober, Hugo Emil

Leipzig, 1896

Sozialismus und Kommunismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97627)

der Produzenten einschläfern und alle Konsumenten der geschützten Ware unnötig bedeutend belasten, ist es in der Wirklichkeit schwer erreichbar, den Zollsatz genau so festzustellen, daß er gerade nur die Überlegenheit des Auslandes ausgleicht, und ihn, nachdem einmal Unternehmungen entstanden sind, die ihn voraussetzen, wieder rechtzeitig in vorausbestimmter, und dennoch nur in dafür günstiger Zeit zu ermäßigen oder gänzlich aufzuheben.

Die keinen Parteistandpunkt einnehmende strengere volkswirtschaftliche Wissenschaft bemüht sich, die Dinge so zu nehmen, wie sie wirklich sind, und zum Verständnis ihrer Zusammenhänge zu gelangen. Sie erkennt dabei an, daß ungleiche Kulturstufen und beziehentlich selbst abweichend geartete Völker auch verschiedene Bedürfnisse in wirtschafts- politischer Hinsicht haben.

Diese Auffassung wird allgemein von der in Deutschland schon nahezu seit einem halben Jahrhundert mehr und mehr vorherrschend gewordenen realistischen oder historischen Richtung der Volkswirtschaftslehre vertreten. Im übrigen wird innerhalb letzterer einerseits an einer engeren Begrenzung der Wirtschaftslehre festgehalten, und andererseits ihre Erweiterung zur umfanglicheren Gesellschaftswissenschaft (Sozialwissenschaft) angestrebt.

Sozialismus und Kommunismus.

§ 44.

Die sozialistisch-kommunistische Weltanschauung wendet sich gegen die Grundlagen der heutigen Wirtschaftsverfassung und des modernen Kulturlebens. Der Sozialismus will einen Gesellschaftszustand herbeiführen, bei dem in mehr oder minder weitem Umfang „mit den Mitteln der Gesamtheit (auf der Basis des Kollektiveigentums) gewirtschaftet wird“. Er verlangt die gesellschaftliche Ordnung der Produktion und der Güterverteilung, die Gemeinwirtschaft an Stelle der individualistischen Verkehrswirtschaft. Wie weit diese Gemeinwirtschaft gehen und wie sie organisiert sein soll, darin liegen die Hauptunterschiede zwischen den einzelnen sozialistischen Richtungen und Theorien.

Der Kommunismus wird jetzt im wesentlichen gleichbedeutend mit dem Sozialismus gefaßt; im engeren Sinne versteht man darunter die extremere Form des letzteren, welche vollständige Gütergemeinschaft und ausnahmslose Durchführung der Gemeinwirtschaft für nötig hält zur Sicherung der allgemeinen ökonomischen, sozialen und politischen Gleichheit aller Menschen.

Als Kollektivismus bezeichnet man bisweilen eine Wirtschaftsverfassung, die nur Überführung der Produktionsmittel — des Kapitals und des Grund und Bodens — in das Eigentum der Gesamtheit zur Voraussetzung hat.

Über den Plan der Durchführung dieser Ideen und die Organisation der Volkswirtschaft auf ihrer Grundlage läßt sich Genaueres nur gegenüber einzelnen Theorien und Systemen sagen. Im allgemeinen sind diese über unbestimmte Aufstellungen von oft recht phantastischer Art, kühne Luftschlösser und emphatische Verheißungen, die man glauben kann oder nicht, nicht hinausgekommen. Die praktischen Versuche sind bisher nach kürzerer oder längerer Zeit stets gescheitert.

Der moderne, „wissenschaftliche“ Sozialismus verzichtet überhaupt darauf, einen etwas bestimmteren Grundriß des „Zukunftstaates“ zu geben; er versichert, wenn die Gesellschaft reif sei, würden sich schon die geeigneten Kräfte und Institutionen finden.

Der Sozialismus verwirft prinzipiell die individualistische und verkehrswirtschaftliche Wirtschaftsordnung (und mit ihr die theoretische Formulierung derselben in der Wissenschaft, die „Vulgär“- oder „Bourgeois“-Nationalökonomie), weil sie nicht geeignet sei, alle Menschen einem gleichmäßig gesicherten und glücklichen Dasein entgegen zu führen. Nur die gemeinwirtschaftlich organisierte Volkswirtschaft vermöge dies. Alle Produktionsmittel seien überzuführen in das Eigentum der Gesellschaft unter Ausschluß des Privateigentums und des Erbrechtes an ihnen. Die vielen individuellen Arbeitskräfte seien als einheitliche gesellschaftliche Arbeitskraft zu veranschlagen. Die Produktion müsse sich als gesellschaftliche Produktion nach einem von einer Zentralbehörde auf Grundlage des berechneten und festgestellten Bedarfs entworfenen Wirtschaftsplan

vollziehen. Die Produktionserzeugnisse seien Eigentum der Gesellschaft; ein Teil derselben bleibe gesellschaftlich, um der künftigen Produktion zu dienen, der andere werde unter die Gesellschaftsglieder zu privater, beliebiger Benutzung verteilt, unter Wegfall des Tauschverkehrs in Marktabatz und Handel und des Geldes, das durch Anweisungen auf Waren ersetzt werde.

Die extremsten Richtungen wollen jedes Privateigentum, auch an Gebrauchs- und Genußgütern, jede Sonderwirtschaft und jeden Sonderhaushalt, beseitigen und unbedingt und ausnahmslos Gemeineigentum und Gemeinwirtschaft, strengste Produktions- und Genußgemeinschaft, einführen, um die allgemeine und unbedingte Gleichheit aller in jeder Beziehung zu sichern. Ehe und Familie werden als angeblich rein historische — nicht natur- und sozialnotwendige — Institutionen von den meisten verworfen, soweit sie darüber sich äußern; und allerdings wäre mit ihrer Beibehaltung der Ausschluß von Sondereigentum und Erbrecht auf die Dauer schwerlich vereinbar. An ihre Stelle soll beliebige Vereinigung der Geschlechter auf unbestimmte oder nach Belieben vereinbarte Zeit (freie Liebe, Zeitehe) und Kindererziehung in großen gesellschaftlichen Anstalten treten.

Die kommunistischen Ideen reichen zurück bis in die Zeit des klassischen Altertums. Bei den Hellenen finden wir kommunistische Gedanken entwickelt von Dichtern und Philosophen, die der Ungerechtigkeit, Willkür und Selbstsucht ihrer Zeit einen Idealstaat entgegenstellten. Im Mittelalter führten die asketisch-weltflüchtigen Elemente des Christentums und pantheistisch-spiritualistische Ausdeutungen desselben zu kommunistischen Erscheinungen, wie sie z. B. in den Mönchsorden und in einer Menge von Sekten sich darstellen. Hervorgegangen aus rein religiösen Ideen und aus Anschauungen, die ursprünglich in einem übertriebenen sittlichen Rigorismus wurzelten, wurden sie doch auch genährt und beeinflusst durch die sozialen Schäden der Zeit. Sie blieben aber im wesentlichen lokal beschränkt, ohne die große Masse des niederen Volkes zu erfassen, und liefen nicht selten aus in Entartungen, die in ungezügelter Sinnlichkeit sich äußerten.

In neuerer Zeit knüpften die kommunistischen Ideen mehr und mehr an die Erscheinungen des realen Lebens

an. Zunächst war es der Gegensatz zwischen Arm und Reich, Willkürherrschaft und Knechtschaft, der zur Aufstellung von kommunistischen Theorien (Utopien) und zu praktischen Bestrebungen, Aufständen u. mit kommunistischer Färbung, führte.

Der moderne Sozialismus ist im wesentlichen ein Produkt der industriellen Entwicklung der Neuzeit. Sein Ausgangspunkt ist der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, die Abhängigkeit des Lohnarbeiters vom Unternehmer, das Mißverhältnis der Arbeitsleistung zum Arbeitslohn, des vorhandenen Bedürfnisses zu der möglichen Befriedigung.

Dazu kommt der Widerspruch zwischen der politischen und der wirtschaftlichen Entwicklung. Der Demokratisierung des Staates (allgemeines Stimmrecht) steht gegenüber eine zunehmende „Aristokratisierung“ der Volkswirtschaft; der politischen Freiheit anscheinend eine wachsende materielle Abhängigkeit immer größerer Massen; der rechtlichen Gleichheit und Sicherheit eine steigende wirtschaftliche Unselbständigkeit, Unsicherheit und Gefährdung der sozialen und materiellen Existenzgrundlagen.

Der bekannteste „Staatsroman“ des Altertums ist Platos Schrift vom Staat, modifiziert und der Wirklichkeit mehr angenähert in der Schrift von den Gesezen. Er ist bis in die neuere Zeit von Einfluß gewesen.

Der Staat wird gebildet von drei Klassen, den regierenden Philosophen, den Kriegern oder Wächtern, und den erwerbenden Ackerbauern und Handwerkern mit ihren Sklaven. Ihnen entsprechen die drei Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung, zusammengefaßt und geregelt durch die Gerechtigkeit. Privateigentum und Familie, die Hauptursachen aller Sonderinteressen und Zwiste, fallen bei den zwei ersten Klassen weg. Die Vereinigung der Geschlechter wird durch die Obrikeit vermittelt, indem die Besten mit den Besten vermählt und deren Kinder allein, und zwar in allgemeinen Staatsanstalten, großgezogen werden. Über die Zukunft der letzteren entscheidet nicht die Geburt, sondern die geistige und körperliche Tüchtigkeit.

Die Kosten für den Unterhalt der beiden ersten Stände, die zusammen wohnen und gemeinsam speisen, trägt der dritte Stand, der, von jeder politischen Bethätigung ausgeschlossen, allein dem

Erwerb nach Anordnung und unter Leitung der Obrigkeit lebt. Ihm ist Privateigentum, Familienleben und Sonderhaushalt gestattet.

Der Platonische Staat ist also trotz der kommunistischen Einrichtungen streng aristokratisch, bestimmt, die Existenz einer ganz auserlesenen Klasse von Idealmenschen oder Übermenschen zu ermöglichen.

Religiöse Sekten mit kommunistischer Färbung zeigten sich schon vor dem Christentum in Indien, Palästina (Essener) und sonst.

Unter den christlichen Sekten dieser Art sind die bekanntesten die Katharer, die Brüder des gemeinsamen Lebens, die Begharden und Beguinen, die Brüder und Schwestern des freien Geistes, die Adamiten, die Wiedertäufer u. a.

Der neuere, wesentlich den Bedürfnissen des realen Lebens entsprechende Sozialismus beginnt etwa im 16. Jahrhundert. — Im Jahre 1515 erschien die bekannte Utopia des englischen Kanzlers Thomas Morus. Anlaß zu diesem berühmten Staatsroman gab der wirtschaftliche Notstand besonders der Bauern, die zu tausenden von ihren Äckern vertrieben wurden, damit letztere, in Weideland verwandelt, der Schafzucht und Wollproduktion dienen. Stark beeinflusst von Plato gab Morus seiner Staatsverfassung doch ein wesentlich demokratisches Gepräge. (Allgemeine Arbeitspflicht von täglich sechs Stunden; staatliche Produktion und Verteilung; Wahl der Obrigkeiten bis zu dem [lebenslänglichen] Staatsoberhaupt, neben dem die je 300 Familien vertretenden „Protophilarchen“ über öffentliche Angelegenheiten beschließen. Einehe und Sonderhaushalt bleiben.)

Von späteren „Utopien“ sind etwa zu erwähnen Campanellas Sonnenstaat (1620), Morellys Naufrages des îles flottantes (1753), Cabets Reise in Scarien (1840), Bellamys Rückblick aus dem Jahre 2000 (1888), Herzkas Freiland (1890).

Neben diese mehr oder minder phantastischen Utopien traten im 18. Jahrhundert kommunistische Entwürfe mit dem Anspruch auf praktische Durchführung von Morelly, Mably, Brissot de Warville zc., die vornehmlich gegen das Privateigentum als Quelle aller sozialen Übel sich richteten. Dann folgten die Kommunisten der französischen Revolution, besonders Maréchal und Babeuf. Ausgehend von der proklamierten natürlichen Gleichheit aller Menschen, enttäuscht durch die Beobachtung, daß die lange erstrebte politische Freiheit und Gleichheit nicht auch die wirtschaftliche verbürge (Marat: Es wäre ein schlechter Vorteil, den Geburtsadel zu besiegen um dem Geldadel zu unterliegen), und erbittert durch den Ausschluß der Lohnarbeiter vom Wahlrecht trieben sie zu der bekannten von Babeuf geleiteten Verschwörung, die kurz vor dem Losschlagen (1796) durch Verhaftung und Verurteilung der Führer unterdrückt wurde. — Das Programm Babeufs ist für die spätere Entwicklung von Wichtigkeit. Es umfaßte etwa: Gemeineigentum besonders an Grund und Boden.

Einheitliche Produktion unter Leitung einer gewählten Zentralgewalt. Gesetzliche Fixierung der Arbeitsstunden bei allgemeiner Arbeitspflicht und Verteilung der notwendigen Arbeiten unter die Einzelnen, während die besonders widerwärtigen und unangenehmen Arbeiten von allen der Reihe nach zu leisten seien. Verteilung der Güter nach den Bedürfnissen, da jeder ein Recht auf alle Genüsse habe. — Als Übergangsmaßregeln sollten dienen: Einrichtung einer großen nationalen Gütergemeinschaft, bestehend aus dem Staatseigentum, dem Vermögen der „Feinde der Volkssache“, den nicht angebauten Grundstücken. Jeder kann, unter Befreiung von etwaigen Schuldverpflichtungen, der Gemeinschaft beitreten, wenn er sein Vermögen und seine Arbeitskraft ihr übergibt. Jede private Hinterlassenschaft fällt an die Gemeinschaft. Die Mitglieder derselben arbeiten gemeinschaftlich und erhalten dafür Beköstigung und alles, was zum Leben nötig ist.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir in Deutschland besonders Fichte als Vertreter sozialistischer Gedanken auf Grundlage des Naturrechts; in England den großen Philanthropen Owen (seit 1817) durch praktische Reformen, besonders hinsichtlich Verkürzung der Arbeitszeit und Beschränkung der Kinderarbeit, und durch Versuche tatsächlicher Verwirklichung kommunistischer Gedanken („kommunistische Kolonien“, Arbeiterbörse) bemerkenswert. Theoretisch verlangt er eine Umwandlung und Versittlichung des Menschen, der lediglich das Produkt seiner Anlagen und der auf ihn wirkenden Verhältnisse sei, durch angemessene, rationelle Erziehung, die den Trieb des Wohlwollens stärken und zum herrschenden auch im gesellschaftlichen Leben machen müsse und könne.

Die praktische und fruchtbare Wirksamkeit Owens und seine wahre Bedeutung liegen in der eindringlichen Agitation für Organisation der Wirtschaft und für genossenschaftliche Produktion; auch die Gewerkvereinsbewegung verdankt ihm wesentliche Förderung.

Bedeutungsvoll für die ganze weitere Entwicklung wurden die Lehren St. Simons und Fouriers.

Die Idee der natürlichen Freiheit und Gleichheit aller war der naturrechtlichen Philosophie des vorigen Jahrhunderts entwachsen. Einen zweiten Ausgangspunkt für sozialistische Theorien bot die Auffassung der Arbeit als der Quelle und Schöpferin aller Werte, die gerade von dem Smithianismus besonders betont wurde. Hier knüpften die Lehren des Grafen St. Simon († 1825) an. Indes trennte er noch nicht kapitalistisches Unternehmertum und besitzlose Lohnarbeit. Er fasste alle, die für Beschaffung materieller Güter tätig waren, zusammen als „Industrielle“, und stellte sie dem grundbesitzenden Adel, dem Klerus, dem (höheren) Beamtentum gegenüber. Der Gegensatz zwischen Besitz und Proletariat war zu jener Zeit in Frankreich noch wenig entwickelt. Es handelte sich um

den letzten entscheidenden Kampf zwischen den Anhängern und Vertretern des ancien régime und dem reichen und intelligenten Bürgertum, und die Arbeiter fochten damals noch an der Seite des letzteren. — Die Arbeit, so lehrte St. Simon, ermögliche allein Existenz und Wohlstand der Nation; der Arbeit, den „Industriellen“, gebühre daher die herrschende, erste Stellung im Staate, nicht jenen bevorrechteten Klassen der Feudalzeit und den „Registen“ (d. h. Beamten, Advokaten, Gelehrten). Es lag nahe, mit zunehmender Ausbildung jenes Gegensatzes zwischen den thatächlich zur Herrschaft gelangten besitzenden Klassen und den auch politisch wieder zurückgedrängten „eentlichen“ d. h. Lohn-Arbeitern die Konsequenzen im Sinne der letzteren zu ziehen. Um so mehr, als St. Simon das Prinzip der natürlichen Gleichheit entschieden betonte, kein Geburtsvorrecht sondern nur Arbeitstüchtigkeit gelten ließ und auch das Wirtschaftsleben voll und ganz der Moral seines „neuen Christentums“ unterstellte. Alle Moral solle unmittelbar abgeleitet sein von dem Prinzip, daß die Menschen sich gegenseitig als Brüder anzusehen haben; „die Religion muß die Gesellschaft dem großen Zweck der schnellsten Verbesserung des Loses der ärmsten Klassen entgegenführen“. Für die weitere Ausbildung des „St. Simonismus“ wurden Bazard, weniger Enfantin, von Bedeutung. Bazard unterschied zwei Prinzipien der gesellschaftlichen Entwicklung, das der Selbstsucht oder des Individualismus, und das der Einheit oder der Association. Das Vorherrschen des letzteren kennzeichne die organischen Epochen gemeinsamer und einheitlicher schöpferischer Arbeit, das des ersteren die kritischen Epochen der Zersetzung und Auflösung. — Das Grundübel der Gesellschaft erblickte Bazard in der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; der Sklaven im Altertum, der Leibeigenen und Hörigen im Mittelalter, der Lohnarbeiter in der Neuzeit. Die gesellschaftliche Harmonie könne nur hergestellt werden durch Aufhebung und Veränderung der bestehenden Rechtsformen. Besonders sei das Eigentumsrecht zu reformieren. Das Eigentum sei, wie die andern sozialen Thatfachen auch, nichts Absolutes und Unveränderliches; seine Anwendung wechsele mit den Zielen des Fortschritts; es könne ausgedehnt, begrenzt, geregelt werden. Am besten geschehe dies durch Aufhebung des Erbrechtes, das Einzelnen ohne Verdienst und ohne Nachweis der Würdigkeit eine bevorzugte Position gebe. Wie die Erblichkeit an Ämtern, Gewerben &c. aufgehoben sei, so sei auch die am Vermögen zu beseitigen. Die Gesamtheit, unter deren Schutz und Mitwirkung das Vermögen erworben sei, der Staat also, solle der Erbe sein, und das Ererbte unter die Einzelnen nach Verdienst und Fähigkeit wieder verteilen. (Jedem Arbeit nach seinen Gaben, und Belohnung nach seinen Werken.) Bazard forderte auch zuerst in wissenschaftlicher Form die Verstaatlichung aller Produktionsmittel. — Enfantin

stellte alle Renten, Mieten, Gewinne als arbeitslose, durch Ausbeutung der wirklichen Arbeiter gewonnene Einkommensarten hin. Durch die Ausschweifungen, zu denen er unter dem Deckmantel religiöser Formen veranlaßte, richtete Enfantin die „Schule“ der St. Simonisten zwar zu Grunde, aber die Ideen derselben wirkten weiter bis in die gegenwärtige Zeit.

Charles Fourier († 1837) geht nicht von der natürlichen Gleichheit aller und dem Gesamtwohl aus, sondern von der natürlichen Berechtigung aller individuellen Triebe, die von Gott gegeben, also gut seien. Ihr freies Spiel würde volle Harmonie gewähren und jedem ein voll befriedigtes, genußreiches Leben ermöglichen. Daß Begehren unersättet bleiben und sogar unterdrückt werden müssen, ist lediglich eine Folge der mangelhaften Organisation der Gesellschaft, die Fourier nun einer scharfen, oft bitteren Kritik unterzieht. Er behauptet schon 1808 den Untergang der kleinen Betriebe in der Konkurrenz mit den großen und die schließliche Herrschaft weniger übermächtiger Kapitalisten. Vornehmlich wendet er sich gegen den Handel, der — statt zwischen Produktion und Konsumtion zu vermitteln — die erstere beherrscht und beide ausbeutet. Zudem beschäftigt er übermäßig viel Leute, die zu mindestens drei Vierteln überflüssig seien u. Besser als diese Ordnung der sogenannten „Civilisation“ sei die Epoche des „Garantismus“, in der dem Einzelnen seine Existenz — dem Mittelstande durch billige staatliche Kreditinstitute, dem Arbeiter durch Versicherung u. — garantiert werde. Am besten aber werde für die Bedürfnisse und das Wohlbefinden aller Menschen gesorgt, wenn man die kleinen mangelhaften Betriebe, die bei eintönigster Arbeit der Mehrzahl nur das Notwendigste brächten, und die alle gefährdende individuelle Konkurrenz, deren stete Reibungen eine ungemeine Kraftvergeudung darstellten, endgültig beseitige durch Vereinigung zu großen, planmäßig produzierenden und einheitlich für Befriedigung ihrer Bedürfnisse sorgenden Gemeinschaften. Je 1500 bis 2000 Personen möchten sich zusammenschließen zu einer „Phalange“. Die Phalangen sollten nicht nur alle Industriezweige einschließlich des Landbaues gemeinsam im großen betreiben, sondern auch alle Privatbedürfnisse durch gemeinschaftliche Anstalten wohlfeiler und besser als gegenwärtig befriedigen. Die Gemeindeglieder, deren Liebesverhältnisse sehr freie sind, ohne eine dauerndere Geschlechtsverbindung geradezu auszuschließen, wohnen sämtlich, um aller Vorteile einer großen Wirtschaft teilhaftig zu werden, in einer ausgedehnten, zweckmäßigst inmitten des dazu gehörigen Grundgebietes angelegten Gebäulichkeit (Phalansterium) zusammen. In dieser befinden sich, neben den für die verschiedenen Tätigkeiten und Vorräte benötigten Räumen, auch die an die Einzelnen zu vermietenden, je nach ihren Mitteln, Geschmack und Familienbedürfnissen ungleich eingerichteten Privatwohnungen. Jeder

Eintretende erhält, damit niemand durch Armut von der Teilnahme abgehalten wird, alle Bedürfnisse auf ein Jahr vorgeschossen, für sein der Gemeinde zugebrachtes Vermögen aber Aktien auf deren Gesamtgut. Die Arbeit soll Genuß werden, während jetzt dabei Neigungen und Fähigkeiten wenig oder gar nicht berücksichtigt würden. Um Teilung mit Vereinigung derselben in harmonischster Weise zu verbinden, jedem die freie Wahl der Beschäftigung und unbeschränkte Befriedigung seiner Triebe zurückzugeben, teilen sich alle Mitglieder, jenachdem natürliche Anlage oder Geneigtheit sie zum Ergreifen dieses oder jenes Berufes veranlassen, in ebensoviele aus Personen jedes Geschlechts und Alters bestehende Abteilungen (Serien) für die verschiedenen Arten von Arbeiten in den einzelnen Zweigen der Hauswirtschaft, des Unterrichts, Ackerbaues zc., als die Gemeinde betreiben kann und will. Jeder mag, damit keine seiner Anlagen unausgenutzt bleibt, häufiger Wechsel der Beschäftigung seinen Arbeitseifer immer rege erhält und allerlei Wettstreit möglich wird, verschiedenen Abteilungen zugehören, von denen jede wieder nach den einzelnen Teilen, in welche sich ihre Arbeit zerlegen läßt, in mehrere Gruppen zerfällt. Zur Verrichtung gemeiner und besonders lästiger Geschäfte darf aber niemand ausschließlich verwendet werden. Zur abwechselnden Übernahme derselben sind vielmehr, damit nicht Einige zum dienenden Werkzeug herabsinken und keinerlei Arbeiteraristokratie sich entwickelt, verschiedene Gruppen durch höhere Belohnungen aufzumuntern. Jedem Gemeindemitgliede wird ein Mindestbetrag des nach ungleich hoch vergüteten Arbeitsstunden zu verteilenden Einkommens zur Befreiung der notwendigsten Bedürfnisse zugesichert, während am Jahreschlusse die Verteilung des erzielten Überschusses erfolgt, von dem, vorbehaltlich der in dieser Hinsicht etwa notwendig werdenden Abänderungen, der Handarbeit $\frac{5}{12}$, dem Kapital $\frac{4}{12}$ und dem Talent oder den theoretischen und praktischen Kenntnissen $\frac{3}{12}$ zukommen. Das Rechnungswesen, die Buchführung über alle Leistungen der Teilnehmer zc., und überhaupt die ganze Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten besorgt eine aus den bedeutendsten Aktionären und befähigsten Mitgliedern gewählte Regentschaft. Abteilungen und Gruppen wählen ebenfalls ihre Oberen, welche zusammen eine entscheidende, der gewerblichen Organisation vorstehende Stelle (einen industriellen Areopag) bilden. Diese, deren Zusammensetzung die Zweckmäßigkeit und Vollziehung ihrer Beschlüsse verbürgt, hat jedoch, weil die soziale Harmonie Zwangsmaßregeln ausschließt, ebensowenig wie jene Regentschaft zu befehlen, sondern nur vorzuschlagen und zu beraten. Trotzdem sollen, sobald die ganze Erde eine große Einheit bildet, die Phalangen der Welt von einem obersten Mittelpunkte aus geleitet werden können.

Fouriers Lehren wurden weiter ausgebildet durch Victor Considérant, der u. a. das Recht auf Arbeit und die Arbeiterversicherung betonte.

Die Associationsidee (Produktivgenossenschaften der Arbeiter) fand entschiedene Vertreter in Th. Dezamy und besonders in Buchez († 1865), der den christlichen Sozialisten jener Periode angehörte.

Größere Bedeutung erlangte Louis Blanc, der die Hilfe des Staates zur Bildung von Produktivassoziationen forderte und durch sie die gesamte Volkswirtschaft kommunistisch umbilden wollte. Er ging aus von den Übeln der Konkurrenz, die bereits Bazard als kulturfeindlich bezeichnet hatte, weil die Menschheit zu friedlicher Entwicklung und nicht zu unausgesetzten erbitterten Kämpfen um die Existenz bestimmt sei, die durch stete Unterdrückung der jeweilig Schwächeren schließlich die ganze Gesellschaft wenigen Großkapitalisten unterwerfen müßten. Die Macht der großen Kapitalisten könne nun durch den größten Kapitalisten, den Staat, gebrochen werden, wenn er sich die Vernichtung der Konkurrenz durch Teilnahme an derselben zur Aufgabe mache. Um hierdurch den Besitzlosen zu helfen, möge die Regierung ein Anlehn zur Beschaffung von mit den nötigen Arbeitshilfsmitteln versehenen Werkstattseinrichtungen aufnehmen, und zunächst wenigstens die Zuteilung der zu übernehmenden Berrichtungen sowie die Lohnverhältnisse regeln, später aber dies den Arbeitern selbst überlassen. Alljährlich sei Rechnung zu legen. Ein Teil des Gewinns würde zur gleichmäßigen Verteilung unter die Mitglieder bestimmt, während ein zweiter zum Unterhalt der Greise und Kranken, beziehentlich zur Unterstützung anderer Industriezweige, und ein dritter zur Beschaffung von Werkzeugen für Neueintretende zc. vorbehalten bleibe. Etwa beitretende Kapitalisten erhalten ihr eingelegtes Kapital verzinst, sind aber nur als Arbeiter am Gewinn beteiligt. Es wird dabei jedoch gehofft, daß aus der Arbeitsassoziation alsbald auch eine freiwillige Assoziation bezüglich der Bedürfnisse und Vergnügungen hervorgehen dürfte. Nachdem in einem Industriezweige die für ihn eingerichtete große Nationalwerkstätte zwangslos das Übergewicht über die Privatwerkstätten erlangt habe, müßten sich alsdann sämtliche gleichartige Werkstätten mit einander associieren, damit die unter den Individuen vernichtete Konkurrenz nicht unter den Korporationen fortdauert. Dadurch entstehe nun in jedem unter die Meisterschaft des Staats gelangten Arbeitskreise eine große Zentralwerkstatt, an welche sich alle übrigen Hilfswerkstätten anlehnen, und somit eine allgemeine Vereinigung aller verschiedenen Mittelpunkte derselben Produktion für den gemeinsamen Nationalzweck. Dieser Verlauf setze sich so lange fort, bis schließlich die unter den Arbeitern einer Werkstatt und eines Industriezweiges herrschende solidarische Verbindlichkeit auf alle Gewerbegattungen ausgedehnt, die gesamte Produktion der Herrschaft des Staats unterworfen und dieser zum obersten Leiter jener geworden sei. Allmählich solle dann die Verwaltung der Werkstätten und die Leitung des Ganzen demokratisiert, d. h. den

Arbeitern selbst oder vielmehr den von ihnen gewählten Vorstehern überlassen werden; damit sie dazu im stande seien, müsse eine Reform der Erziehung stattfinden. (Bekanntlich einer der wundesten Punkte aller sozialistischen Theorien, die sich mit „vollkommenen“ Menschen ja sehr gut, mit den Menschen aber, wie sie nun einmal sind und voraussichtlich stets sein werden, niemals werden verwirklichen lassen.)

Von prinzipieller Bedeutung ist es, daß L. Blanc zuerst (1841) den Staat als die Macht hinstellte, welche eine bessere und befriedigende Organisation der Volkswirtschaft zum Wohle aller herbeiführen könne. So wies er den Sozialisten als nächstes Ziel die Erkämpfung der politischen Herrschaft, auf legalem, friedlichem Wege oder durch Gewalt.

Der sogenannte „wissenschaftliche“ Sozialismus, als dessen Vorläufer besonders W. Thompson und Proudhon, letzterer (im übrigen ein Vorläufer des Anarchismus) durch seine bedeutsamen kritischen Ausführungen, gelten können (aus Deutschland wäre noch der lange Zeit vergessene Marlo-Winkelblech zu nennen), wurde begründet durch Robbertus und K. Marx.

Robbertus, während seines Lebens wenig hervortretend, ist doch durch seinen Einfluß auf Lassalle und besonders auf die neueren (konservativen) Sozialreformer auch praktisch von Bedeutung geworden.

Robbertus ist ein entschiedener Gegner der individualistischen Weltanschauung, die in dem Staat nur eine Vereinigung der (soveränen) Einzelnen zum Zwecke der Förderung der individuellen Interessen erblickt und — seine Bestimmung damit begrenzend — ihn den letzteren als notwendiges Mittel unterordnet. Ihm ist der Staat vielmehr eine selbständige Einheit, ein Organismus, der die Einzelnen in ihrem Wesen und in ihrer Existenz bedingt, und dem sie deshalb als abhängige Glieder und als „gehorsame Funktionäre des Gesamtzwecks“ sich einzufügen haben. Die individualistische oder verkehrswirtschaftliche Wirtschaftsordnung habe zu einer ungerechten Vermögensverteilung geführt und die besitzlosen Arbeiter als Mittel zur Vermögensansammlung den besitzenden Klassen zur Ausbeutung überliefert. Der Staat habe eine Ordnung herzustellen, in der Rechte und Pflichten der Einzelnen nach dem Prinzip ausgleichender Gerechtigkeit und unbedingter Gleichheit aller ihm gegenüber geregelt seien.

Auch Robbertus geht aus von einem Satze der Smith-Ricardoischen Schule: „daß alle Güter wirtschaftlich nur als Produkt der Arbeit anzusehen sind, nichts als Arbeit kosten“, und daß „das Produkt der Arbeit den natürlichen Lohn der Arbeit bildet“. — Seit Bildung des Privateigentums am Boden und am Kapital, d. h. seit Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln, muß der Arbeiter von diesem natürlichen Lohn sich Abzüge gefallen lassen für Benutzung des Bodens und des Kapitals. Heute habe sich dieses Verhältnis so gestaltet, daß der besitzlose Arbeiter nur erhalte, was er zu seiner

Lebensführung brauche; daß er seine Arbeitskraft verkaufen müsse um den Voranschub der Mittel zum Lebensunterhalt für sich und die Seinen; der gesamte Rest des Arbeitsertrages bilde die Rente der Grundbesitzer und der Kapitalisten. Sie allein profitieren an der steigenden Produktivität der Arbeit, während der Lohn der Arbeiter einen immer kleineren Teil des nationalen Gesamtproduktes ausmacht. Dies führt zur Verarmung immer weiterer Schichten; die Kaufkraft der Arbeiter gegenüber der Produktion wird immer geringer, ihre Lebenshaltung relativ dürftiger. Die weiteren Folgen sind endlich, da die Arbeiter den größten Teil der Bevölkerung darstellen, Mangel an Absatz der produzierten Güter und verheerende Absatzkrisen; neben dem zunehmenden Pauperismus das zweite Grundübel der modernen Gesellschaft. — Die Überführung zu einer höheren Wirtschaftsform, die auf Verdienst- oder reines Einkommenseigentum sich gründet, soll nun nach Hobbertus geschehen durch ein Lohnsystem (des Normalarbeitstages auf Grund der Zurückführung aller Güter und Werte auf eine Arbeitszeiteinheit), das, zunächst ohne Vertürlung der Besitzrenten, die weitere Steigerung des Nationaleinkommens durch die Fortschritte der Technik und Industrie den arbeitenden Klassen zugute kommen läßt, und weiterhin durch die Sicherung der Arbeiter gegen die Gefahren der Schwankungen des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosigkeit.

Die scharfsinnigste Theorie des Sozialismus entwickelte (unter Mitarbeiterschaft von Friedr. Engels) K. Marx, unzweifelhaft der bedeutendste sozialistische Denker, dessen Einwirkungen über die sozialistischen Parteien weit hinausreichen, und dessen Lehren für die deutsche Sozialdemokratie wenigstens durchaus maßgebend und gleichsam zum Dogma geworden sind.

Hervorzuheben sind besonders seine materialistische Geschichtstheorie und seine Zergliederung der kapitalistischen Produktionsweise. Nähere positive Angaben über das spätere Was? und Wie? fehlen auch bei ihm so gut wie gänzlich.

Marx sieht in der Geschichte, und zwar nicht bloß in der Politik, sondern auch in der sozialen Gliederung und in der Gestaltung des gesamten geistigen und ethischen Lebens, lediglich den Reflex der wirtschaftlichen Lage, der Produktionsweise und der Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klassen, und findet Produktion und Wirtschaftsverfassung wieder abhängig und bedingt von der Ausgestaltung der Technik. Die geschichtliche Entwicklung vollziehe sich nach der in den Dingen selbst liegenden Naturnotwendigkeit. Jede Wirtschaftsorganisation entwickle Kräfte, die mit der alten Produktionsform schließlich nicht mehr verträglich seien und (durch Klassengegensätze und -Kämpfe hindurch) zu einer Sprengung derselben führten, die entweder den Untergang aller kämpfenden Parteien, oder die Erhebung zu einer neuen, höheren Wirtschaftsform

zur Folge hätten. Die Befreiung der gegenwärtig unterdrückten Klassen, des Proletariats, würde ein endgültiges Aufhören aller Unterdrückung und Ausbeutung und aller Klassenkämpfe bedeuten.

Die Konkurrenz des Kapitals führe von selbst zu einer immer größeren Konzentration desselben, indem die jeweilig größten Kapitalisten stets die kleineren vernichteten und „expropriierten“. Hand in Hand damit gehe eine zunehmende Kooperation der in größeren Massen vereinigten, planmäßig geschulten und zusammenwirkenden Arbeiter, also eine zunehmende Bergesellschaftung der Produktion und der Arbeit unter Leitung einer abnehmenden Anzahl von Kapitalisten. Schließlich werde es sich nur um die Beseitigung weniger Großkapitalisten handeln, um das faktisch schon auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhende Privateigentum in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln. Zu dieser Lösung des Gegensatzes zwischen gesellschaftlicher Produktion und individueller Aneignung der Produkte dränge das wachsende Elend stets größerer Massen, die trotz aller Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktion stets zunehmende Verpauperung des Volkes, dem schließlich kein Ausweg bleiben würde, als die Fesseln des mit der Produktion selbst nicht mehr verträglichen Kapitalismus zu sprengen. So führe der Kapitalismus, die Negation des auf eigene Arbeit begründeten Individualeigentums, durch fortgesetzte „Expropriation“ der mit eigenen Produktionsmitteln thätigen Unternehmer und der kleineren Kapitalisten mit Naturnotwendigkeit zu seiner eigenen Negation, zur Expropriation der letzten Expropriateurs durch die Masse des Volkes. Grundprinzip der kapitalistischen Produktionsweise (mag es sich um Privatkapitalisten oder um den Staat als Unternehmer handeln) ist nach Marx die Aneignung fremden Arbeitsertrages, die Ausbeutung der Arbeiter. — Sollen Güter gegen einander ausgetauscht werden, so muß in ihnen etwas Gemeinsames enthalten sein, auf Grund dessen ihre Vergleichung, ihr Austausch stattfindet. Dieses Gemeinsame ist nicht ihre Tauglichkeit zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse, nicht ihr Gebrauchswert, der bei den einzelnen gleichgesetzten Waren etwas sehr Verschiedenes sein kann, sondern einzig die Thatsache, daß sie Arbeitsprodukte, „geronnene Arbeit“, sind. Der wahre Wert aller Tauschgüter bemißt sich also nach dem in ihnen verkörperten Arbeitsquantum, und hiernach suchen sich auch im Tauschverkehr die Preissätze der Waren zu fixieren. Aber in der modernen Wirtschaftsordnung wird dieser wahre Preis verschleiert durch die Konkurrenz, durch das Privateigentum zc., so daß Waren, die gleichviel Arbeit gekostet haben, doch verschieden sind in ihrem Tauschwert, wenschon die Tendenz auf den wahren Wert gerichtet bleibt. Bei jener Wertbemessung giebt aber den Maßstab ab nicht etwa die individuell gebrauchte, sondern die durchschnittliche, gesellschaftlich notwendige Arbeit, d. h.

die Arbeit, die nach der jeweiligen durchschnittlichen Technik und den jeweilig gegebenen normalen Produktionsbedingungen nötig ist zur Herstellung des betreffenden Produktes. Komplizierte Arbeit ist dabei zu reduzieren auf einfache Arbeit, so daß sich als Wertmaßstab aller Waren die in ihnen steckende zu ihrer Erzeugung erforderliche normale Arbeitszeit ergibt. Auch die Arbeitskraft des besitzlosen Arbeiters unterliegt als Ware dieser Regel. Ihr Preis (der Lohn) wird bestimmt durch die zu ihrer Erzeugung nötige Arbeitszeit, d. h. durch die Arbeitszeit, die nötig ist zur Herstellung der Unterhaltsmittel des Arbeiters und seiner Familie in der jeweilig üblichen und angemessenen Bedarfsgröße. Diese Arbeitszeit mag nun vielleicht sechs Stunden betragen, d. h. also, in sechs Stunden würden neue Werte geschaffen, die dem gezahlten Preis für die Arbeitskraft, dem Lohn, entsprechen. Nun hat aber der Arbeiter dem Unternehmer seine Kraft nicht auf sechs Stunden, sondern auf den Arbeitstag, etwa auf zehn Stunden, überlassen müssen, und der Unternehmer erhält so in dem Arbeitsprodukt ein Mehr an Wert, als er für die dasselbe erzeugende Kraft (abgesehen von den sonstigen Kosten) verausgabt hat. Dieser Mehrwert, den er erhält durch Ausnutzung der Arbeitskraft über die Zeit hinaus, in der sie ihm den im Lohn gezahlten ihre Herstellungskosten darstellenden Wert ersetzt, bildet seinen Gewinn, fließt als „arbeitslos und kostenlos erworbene Beute“ in seine Tasche.

Natürlich sucht der Unternehmer diesen Mehrwert, der also nicht in der Zirkulation, sondern in der Produktionsphase angeblich sich bildet, auf jede Weise zu erhöhen; z. B. durch Verlängerung der Arbeitszeit; oder durch gesteigerte Produktivität der Arbeit, so daß der Lohn jetzt vielleicht schon in fünf Stunden ersetzt ist; oder durch Frauen- und Kinderarbeit, die den Lohn des erwachsenen männlichen Arbeiters herabdrückt, zc. — Von besonders großer Bedeutung ist hier der Maschinenbetrieb, dessen Wirkungen Marx eingehend erörtert. Er steigert den Produktionserfolg durch weitgehende Arbeitsteilung und entsprechende Arbeitsvereinigung (sowie durch Arbeitsverdichtung), ermöglicht ausgedehnte Verwendung von Frauen und Kindern zc. — Vor allem erzeugt und vermehrt er die große Masse überschüssiger, beschäftigungsloser Arbeitskräfte, die „industrielle Reservearmee“, die für die Gestaltung der Löhne von höchster Wichtigkeit ist. Bei angespannter und sich ausdehnender Produktion wird sie zunächst herangezogen zur Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften, ehe an Lohnerhöhung gedacht wird, und bei Niedergang der Produktion führt ihr Wettbewerb um Arbeit in der Regel zu Lohnerniedrigung bei den nicht abgestoßenen Arbeitern. Vermehrt wird diese Reservearmee durch die Vernichtung vieler Existenzen in rücksichtsloser Konkurrenz und durch die Schwankungen der Produktion, die sich dem Bedarf nicht anzupassen vermag. Denn

der hochorganisierten Produktion des Einzelbetriebs steht die völlige Anarchie der gesellschaftlichen Produktion gegenüber, die in schonungslosem Wettkampf um Behauptung des Marktes sich äußert und in periodisch wiederkehrende, stets verderblichere Krisen auslaufen muß, bis schließlich der völlige Bankrott dieser planlosen Wirtschaftsordnung hereinbricht.

§ 45.

An Bestrebungen, Ideen kommunistischer Art durch die That zu verwirklichen, hat es wohl in keinem Zeitalter gänzlich gefehlt, dessen Kultur auf die Unterdrückung und Dienstbarkeit einzelner Volksteile sich gründete. Aber bis in die neuere Zeit waren diese Bestrebungen mehr lokal und gelegentlich, gewaltsame Auflehnungen explosiver Art gegen unerträglich gewordenen Druck, auf Abschüttelung des Jochs oder auf einzelne, durch die Not diktierte Forderungen und auf bescheidene Verbesserung der materiellen Lage gerichtet, ohne tiefere, allgemeine Begründung und ohne planmäßige und dauernde Organisation.

Die Vorbedingungen einer allgemeinen, planmäßig in das politische und soziale Leben eingreifenden organisierten Bewegung breiter Schichten des Volkes, getragen von einem scharf ausgeprägten Klassenbewußtsein und von einer aus der Masse selbst erwachsenen und sie beherrschenden Weltanschauung und Wirtschaftsphilosophie, sind erst in der neueren Zeit der politischen und wirtschaftlichen „Freiheit“ gegeben.

Die Errungenschaften der liberalen (individualistischen) Epoche: Freiheit der Person und des Erwerbs, Freizügigkeit, Koalitionsrecht und Versammlungsfreiheit, Volksvertretung, Stimmrecht und Pressefreiheit; dazu dann Ausbildung des Nachrichtenverkehrs und Zeitungswesens, des Verkehrs überhaupt, Zunahme der Bildung auch in den niederen Schichten, und endlich der Sieg der Großindustrie und die lokale Zusammenhäufung großer Arbeitermassen: alle diese Dinge gaben erst die Grundlage, auf der ein allgemeines Klassenbewußtsein der Arbeiter erwachsen konnte,

ermöglichte ihnen feste Organisation und planmäßige gemeinsame Vertretung ihrer Interessen.

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts erscheinen die französischen Arbeiter als Träger der sozialistischen Bewegung. Anfangs kämpften sie vereint mit dem liberalen Bürgertum um politische Freiheit. Dann, als mit dem Julikönigtum die (hohe) „Bourgeoisie“ zur Herrschaft gelangt war und gleichzeitig Großindustrie und Handel sich mächtig entwickelten, lösten sie mehr und mehr von jenem sich los, traten zu ihm in Gegensatz und verfolgten eigene — kommunistische — Ziele. Die Namen Blanqui und Barbès kennzeichnen besonders diese Periode stets wiederholter Verschwörungen und Aufstände, die schließlich mit den blutigen Junitagen des Jahres 1848 zunächst abschloß.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts tritt die deutsche Bewegung in den Vordergrund, hervorragend durch ihre großartige Organisation und ihre politischen Erfolge. Auch hier waren die liberalen Errungenschaften der vierziger Jahre und die seit den fünfziger Jahren beginnende Umbildung des Landes aus einem Ackerbau- in ein Industrieland (— eine reiche und mächtige Bourgeoisie gegenüber einem massenhaften, zum Teil schlechtgelohnten Proletariat —) die Vorbedingungen der Entwicklung, die um so günstigeren Boden fand, als die deutschen Arbeiter an Bildung (weniger allerdings an praktischem Sinn) im allgemeinen die aller anderen Länder überragten, zugleich aber durch eine tiefere soziale Klüft, als dies z. B. in England und Frankreich der Fall war, sich von den „höheren“ Klassen geschieden sahen.

Eine besondere Stellung nimmt die englische Arbeiterbewegung ein. In großen Gewerkvereinen zusammengeschlossen mußten die qualifizierten Arbeiter Englands auf Grundlage der bestehenden Wirtschaftsordnung vorwiegend durch eigene Kraft unter kluger Benützung der jeweiligen Lage sich äußerst günstige Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Doch scheinen in neuerer Zeit auch hier mit zunehmender Organisation und wachsendem Einfluß der niederen Arbeiter

die von den sozialdemokratischen Führern vertretenen Ideen und Forderungen an Boden zu gewinnen und anderseits die Idee der Selbsthilfe gegenüber der Forderung staatlicher Einflußnahme zurückzutreten.

Die Bildung einer sozialistischen Partei in Deutschland geht zurück auf Lassalles „Offenes Antwortschreiben“ an ein Leipziger Arbeiterkomitee, vom 1. März 1863, und die Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ in Leipzig am 23. Mai desselben Jahres. Damit begann die Trennung von dem liberalen Bürgertum, die Losage von der damals maßgebenden Fortschrittspartei und von dem Prinzip der Selbsthilfe. Ausgehend von dem (inzwischen als irrig verworfenen) „grausamen, ehernen Lohngesetz“, das unerbittlich den Lohn auf der Höhe des herkömmlichen notwendigen Unterhaltsbedarfs der Arbeiter halte, und aus dessen Fesseln es für die Lohnarbeiter, so lange sie dies seien, kein Entinnen gebe, wollte Lassalle durch Produktivassoziationen die Arbeiter zu ihren eigenen Herren, zu Besitzern der Etablissements, für die sie arbeiteten, machen. Nur wenn die Arbeiter zugleich Unternehmer seien, falle die Unterscheidung zwischen Unternehmergewinn und Arbeitslohn fort, und an die Stelle des letzteren trete als Vergütung der Arbeitsleistung der Arbeitsertrag. Zur Bildung dieser Produktivassoziationen, die „mit der Konsequenz des sich entwickelnden Lebens“ allmählich (in hundert, zweihundert Jahren) die Überführung des Grund- und Kapitaleigentums in den Besitz der Gesamtheit bewirken werde, verlangt Lassalle (wie schon L. Blanc) die Hilfe des Staates. Deshalb sei das Streben der Arbeiterpartei vor allem darauf zu richten, sich in den Besitz der politischen Macht zu setzen, zunächst also die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zu erkämpfen. Charakteristisch ist demnach für die von Lassalle geleitete Bewegung, daß sie ihr Ziel auf legalem Wege im Rahmen der gegebenen Wirtschaftsordnung erreichen wollte, und ferner, daß sie sich zunächst durchaus auf den nationalen Boden stellte, auch in der Monarchie kaum ein Hindernis, sondern unter gewissen Voraussetzungen eher ein förderndes Moment ihrer Bestrebungen (soziales Königtum) erblickte. Beides Momente, die von den jetzigen Führern der Partei preisgegeben sind.

Nach dem Tode Lassalles (31. Aug. 1864) gewannen andere Auffassungen Raum, die auf Friedrich Engels und Karl Marx zurückgehen. Schon 1863 war von der Fortschrittspartei ein Verband deutscher Arbeitervereine gegründet, der bald marxistischen Lehren sich zugänglich zeigte. Besonders war es die Einwirkung Wilhelm Liebknechts auf den derzeitigen Vorsitzenden des Bundes, August Bebel, die den Bund mehr und mehr in das kommunistische Fahrwasser drängte, bis sich derselbe 1868 offen zum Programm der

1864 begründeten „Internationalen Arbeiterassoziation“ bekannte. Diese stand völlig unter dem Einfluß der von Engels und Marx entwickelten, schon in dem kommunistischen Manifest beider vom Jahre 1847 niedergelegten Ideen. 1869 konstituierte sich der Bund, durch andere sozialistische Elemente verstärkt, als „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ auf Grund des wesentlich marxistischen sogenannten Eisenacher Programms von 1869. — 1875 vollzog sich die Fusion der radikalen (und internationalen) Marxisten und der Lassalleaner durch das „Gothaer Programm“, in welchem die Ideen Lassalles schon in den Hintergrund treten. Die weitere Entwicklung geschah immer mehr im Sinne der von Marx und Engels vertretenen Auffassung, deren völligen Sieg das „Erfurter Programm von 1891“, in der Hauptsache eine knappe Wiederholung des kommunistischen Manifestes von 1847, zum Ausdruck brachte.

Der Inhalt dieses Programms ist in Kürze folgender:

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Letztere werden das Monopol einer kleinen Anzahl von Großgrundbesitzern und Kapitalisten, denen nun alle Vorteile zufallen, die sich aus den Fortschritten der Technik und der riesenhaft wachsenden Produktivität der Arbeit ergeben. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten bleibt zunehmende Unsicherheit der Existenz, wachsende Armut, Knechtung und Ausbeutung. So entsteht — in allen Industrieländern — ein scharfer Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, Bourgeoisie und Proletariat, und ein erbitterter Klassenkampf. Verschlimmert wird das Übel durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen. Sie zeigen, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, und daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung.

Daher ist das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerken, Rohstoffen, Werkzeugen, Maschinen, Verkehrsmitteln — in gesellschaftliches Eigentum, die kapitalistische Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion umzuwandeln. Dieses Ziel ist von der Arbeiterpartei nur zu erreichen, wenn sie in den Besitz der politischen Macht gelangt. Interessen und Ziele der Arbeiter sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise dieselben. Die Ausbildung des Weltverkehrs und des Weltmarktes erfordert überdies ein gemeinsames — internationales — Vorgehen aller Arbeiter in allen Ländern. (Diese internationale oder richtiger anti-nationale Gesinnung und Richtung wird leider gerade von der deutschen Sozialdemokratie in bedauerlichster und bedenklichster Weise vertreten.)

An dieses allgemeine Programm schließen sich dann die vorläufigen Forderungen (das provisorische Programm), im wesentlichen den Programmen der radikalen Demokratie entnommen. Die bemerkenswertesten sind:

Direkte Gesetzgebung durch das Volk; Selbstverwaltung auf breiter demokratischer Grundlage (Wahl sämtlicher Behörden durch das Volk); Volkswehr statt stehender Heere; internationales Schiedsgericht; Erklärung der religiösen und kirchlichen Gemeinschaften als Privatsache; volle Gleichberechtigung der Frauen; Ersatz sämtlicher Abgaben durch eine stufenweise steigende Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuer.

Auf sozialpolitischem Gebiete:

Weitgehender internationaler Arbeiterschutz; Normalarbeitstag von höchstens acht Stunden; Einschränkung bzw. Verbot gewisser Arbeiten; öffentliche Überwachung, Erforschung und Regelung aller Arbeitsverhältnisse durch ein Reichsarbeitsamt, Bezirksarbeitsämter und Arbeiterkammern; Beseitigung der Gesindeordnung und Stellung des Gefindes unter das Arbeiterrecht; Sicherung des Koalitionsrechtes; Übernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich und maßgebende Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung 2c. 2c.

§ 46.

Auf die Lehren der sozialistischen Theoretiker, speziell Marx', näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Nur einige Punkte mögen kurz erwähnt werden; anderes wird an den betreffenden Stellen Berücksichtigung finden.

So bedeutsam die sozialistische Kritik der auf Grundlage individualistischer Lehre und Wirtschaftspolitik entstandenen modernen Wirtschaftsverfassung ist, so muß man doch das Gesamtbild, das sie von letzterer entwirft, als ein Zerrbild bezeichnen. Der Sozialismus schafft sich gewissermaßen die Reinkultur einer extrem individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung, wie sie in Wirklichkeit denn doch nirgends vorhanden ist, und verschließt sich vollständig der nach sozialen Gesichtspunkten reformierten Verkehrswirtschaft. Auf der einen Seite offenbare Überschätzung und maßlose Übertreibungen, auf der andern Nichtbeachtung, Herabdrückung und Beiseiteschiebung wichtigster Momente, und wirksamster Kräfte. So entspricht der einseitigen Hervor-

hebung der materiellen Arbeit eine ungebührliche Geringschätzung geistigen Schaffens und eine fast völlige Ignorierung anderer Produktionsfaktoren. Die Thätigkeit des Unternehmers — kaum durch irgend etwas anderes mit gleichem Erfolge hinsichtlich der Ergiebigkeit der Produktion ersetzbar — wird ebensowenig in gerechter Weise gewürdigt, wie die des Kapitals.

Die zunehmende Produktivität wird einseitig auf die (materielle) Arbeit und die Fortschritte der Technik zurückgeführt, und von der Entwicklungsfähigkeit der letzteren macht man sich die übertriebensten Vorstellungen. Ebenso huldigt man betreffs der geistigen und sittlichen Umwandlungs- und Beredlungsfähigkeit des Menschen einem Optimismus, der weder durch historische noch durch psychologische Erfahrungen gerechtfertigt erscheint.

Die Wertlehre ist ihrem Wesen nach, soweit sie praktisch in Betracht kommt, eine verdeckte Kostenlehre mit ungebührlicher Zurückschiebung des Bedarfsmomentes und der psychologischen Bestimmgründe der Wertschätzung.

Die Mehrwerttheorie, der eigentliche Ausgangspunkt der hauptsächlichsten theoretischen und praktischen Aufstellungen und Forderungen, enthält unleugbar viel Wichtiges und Beachtenswertes in ihrer Zergliederung der, wenn nicht überall thatsächlichen so doch möglichen, Erscheinungen unseres heutigen Wirtschaftslebens, muß aber im ganzen als unzulänglich und in der Zurückführung fast alles sogen. arbeitslosen Einkommens auf den lediglich durch Ausbeutung der Arbeiter gewonnenen, also angeblich durch die Produktion, nicht im Verlaufe der Zirkulation der Waren entstandenen „Mehrwert“ als große Übertreibung bezeichnet werden.

Die Argumentation, die den Zusammenbruch der modernen Wirtschaftsordnung als notwendig bevorstehend darlegen will, ist nichts weniger als einwandfrei. — Selbst in der Industrie ist der Sieg des Großbetriebs durchaus nicht so durchweg gesichert und vollends nicht so rasch zu erwarten, als der Sozialismus annimmt. Auch hier sind — schon durch die Natur des Menschen — Grenzen gezogen, die sich auf die Dauer und ohne Schädigung des Wirtschaftserfolges schwerlich überschreiten lassen. Mag aber auch hier die sozialistische Kritik in mancher Beziehung zutreffen, und mag man dem industriellen Großbetrieb noch bedeutend größere Ausdehnungsfähigkeit zugestehen, so liegen die Dinge doch ganz anders

auf dem großen Gebiete der Landwirtschaft mit ihren überaus zahlreichen Angehörigen.

Hier ist die Entwicklung durchaus nicht auf Ausbildung von Großbetrieben gerichtet. Die mittlere und kleinere (bäuerliche) Wirtschaft ist der Konkurrenz der Großwirtschaft nicht nur gewachsen, sondern in vieler Beziehung überlegen. Die vorherrschende Tendenz geht nicht auf Akkumulation, sondern auf Verkleinerung des Besitzes. Die Schäden und Gefahren, die dem landwirtschaftlichen Mittelstande drohen, haben mit technisch-ökonomischen Dingen wenig oder gar nichts zu thun, und sind durch andersartige Maßnahmen zu beseitigen.

Schon die Erhaltung des zahlreichen landwirtschaftlichen Mittelstandes zeigt, wie irrig und übertrieben die Behauptung ist, die große Masse des Volkes sei unrettbar im Begriff, in Not und Elend zu versinken. Für einen großen Teil des Handwerkerstandes und andere Gewerbetreibende liegt die Gefahr des Unterganges, soweit man die Dinge übersehen kann, überhaupt nicht vor. Dazu tritt ein neuer Mittelstand in den höheren Angestellten der großen Unternehmungen, in den selbständigen Elementen mit mäßigem Einkommen, die der moderne Wirtschaftsverkehr erfordert, in den zahlreichen unteren und mittleren Beamten, der, wenn auch an Bedeutung dem früheren Mittelstand nachstehend, immerhin den Gegensatz zwischen Arm und Reich mildert und eine Übergangsstufe darstellt. Endlich aber ist bei den Arbeitern selbst nicht ein Herabsinken, sondern bei großen Schichten eine ganz bedeutende Hebung des Einkommens, der Lebenshaltung, der Bildung, des Einflusses zu beobachten.

Großbetrieb bedeutet zudem noch nicht Konzentration des Eigentums. Bei den Aktiengesellschaften z. B. sind sehr viel mittlere und kleinere Vermögen beteiligt. Und selbst wenn, so kommt es immer noch an auf die Benutzung des Vermögens, auf die eventuelle Einschränkung der Besitzrenten durch gesetzliche Maßnahmen zc.

Die Krisen stellen zwar ein schweres Übel der modernen Volkswirtschaft dar, aber nicht deren Verneinung und Bankrotterklärung. Ihre schlimmen Folgen für die arbeitende Bevölkerung lassen sich durch eine gesunde Sozialpolitik, wenn nicht beseitigen, so doch erheblich mildern. Ehe der angeblich aus ihnen notwendig hervorgehende Pauperismus zur Liquidation der Gesellschaft zwingt, hat es noch gute Wege. Der Beweis allgemeiner Verpauperung, Ernährung der stets zunehmenden Mehrzahl des Volkes durch die Gesellschaft, dürfte von dem Sozialismus schwer zu erbringen sein; jedenfalls ist er noch nicht erbracht.

Endlich: Die Gesellschaft soll durch diese unvermeidliche Entwicklung früher oder später reif werden für den naturnotwendig

auf ihren Trümmern erstehenden kommunistischen Idealstaat. Wenn aber dieser Zeitpunkt erreicht wird durch zunehmende Verelendung stets größerer Massen des Volkes, wie sollen diese dann befähigt sein zur Einrichtung eines Gemeinwesens, das Glieder voraussetzt von ungemein großer geistiger und sittlicher Tüchtigkeit? Lehrt nicht die Doktrin der Sozialisten, daß äußeres Elend und materielle Not unausbleiblich auch geistige und sittliche Verelendung und Verkümmern mit sich führen? Daß der Mensch nach jeder Richtung hin bedingt ist durch sein milieu? durch die äußeren ökonomischen Verhältnisse, die weiter wirken durch Abstammung und Vererbung?

Damit kommen wir zu der sogen. materialistischen Geschichtsauffassung, besser vielleicht Geschichtsphilosophie, der Sozialisten, die alle gesellschaftlichen Erscheinungen und Zusammenhänge, auch im religiösen und staatlichen Leben, zurückführt auf materielle, wirtschaftliche Verhältnisse, in letzter Linie auf Form und Technik der Produktion, und die in dem Menschen nach seiner physischen, psychischen und sittlichen Seite nichts anderes sieht, als ein Produkt der äußeren, wirtschaftlichen Lebensumstände und Einflüsse und der Vererbung. Diese Ansicht, vereinzelt übrigens von Anhängern der sozialistischen Doktrin selbst schon mehr oder minder als nicht wesentlich preisgegeben und auch mit anderen als sozialistischen Anschauungen vereinbar, enthält zwar unzweifelhaft manches Richtige und Zutreffende, ist aber in ihrer Allgemeingültigkeit und Unbeschränktheit doch entschieden abzulehnen.

Ein und dasselbe wirtschaftlich-technische Moment zeitigt, bei Verschiedenheit der natürlichen Bedingungen des Lebens und der Entwicklung, in verschiedenen Kulturperioden und Kulturkreisen, bei Völkern mit andersartigem historisch-politischem und sittlich-geistigen Leben, ganz verschiedene Resultate. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge bilden zwar zweifellos die wesentlichste Grundlage der gesamten Ausgestaltung des staatlichen und geistig-sittlichen Lebens, aber sie geben durchaus nicht unbedingt und überall das leitende, regulierende, formende, im ganzen wie im einzelnen bestimmende Prinzip derselben ab. Es gehört eine gewaltige Unbefangenheit dazu, gegenüber den historischen Erfahrungen und den Gesetzen und Thatsachen des psychologischen Lebens die bestimmenden Einflüsse der Rasse, der Volksanlage, des Nationalgefühls, der Religion zc. leugnen, oder sie alle auf das Prokrustesbett der technisch-wirtschaftlichen Beziehungen strecken zu wollen.

Die Verkennung der psychologischen Momente bildet überhaupt wohl den wundeften Punkt der sozialistischen Doktrin.

Im heutigen Wirtschaftsleben ist das Selbstinteresse, erweitert in der Sorge für die Nächstangehörigen, die Haupttriebfeder des wirtschaftlichen Handelns. Im kommunistischen Idealstaat würde dieses Motiv auf ein Minimum beschränkt werden. Wodurch soll es ersetzt

und die größtmögliche Produktion, entsprechend der anwachsenden Bevölkerung mit erweiterten Bedürfnissen, gesichert werden?

Das Streben, sich hervorzuthun, Ehre und Ansehen, Stellung und Auszeichnung zu erlangen, würde im Staate der vollen materiellen und sozialen Gleichheit ebenfalls zurücktreten müssen. Die Hoffnung auf eine Steigerung gerade dieser Motive ist bei dem prinzipiell doch nötigen Wegfall der äußerlich wahrnehmbaren Formen, in welche die Anerkennung solchen Strebens sich kleiden könnte, jedenfalls äußerst optimistisch.

Man erwartet nun zwar eine ungemeine Steigerung der Arbeitsfreudigkeit, der Lust am Thun und Schaffen. Aber liegt nicht auch hier wieder eine große Selbsttäuschung vor? Bei widerwärtigen und unangenehmen Arbeiten müßte man sich eo ipso schon durch zwangsweise Auserlegung der Reihe nach, oder für gewisse Altersstufen, vielleicht auch hier und dort durch strafweise Zuteilung, helfen. Wie aber z. B. bei den eintönigen, mechanischen Berichtigungen arbeitsteiliger Thätigkeit, besonders also bei den einzelnen Akten der Maschinenarbeit? Ist hier jemals Freude an der Arbeit zu erwarten? Und sollten die übertriebenen Hoffnungen hinsichtlich der Entwicklung der Technik sich erfüllen, so würde sich der Kreis der Thätigkeiten gerade dieser Art noch ungemein vergrößern. Gerade die ausgebildete Technik, welche das Schaffen in einzelne scheinbar zusammenhanglose Akte auflöst, vermag am wenigsten die Freude an der Arbeit zu steigern. Sie kann die Schwierigkeit und die physische Anstrengung vermindern, aber nicht das Lasimoment der Arbeit überhaupt beseitigen, da gerade sie den Arbeiter in überaus zahlreichen Fällen selbst zur Maschine und zum Automaten herabdrückt.

Auch bei einem wohl in Aussicht genommenen häufigen Wechsel der Arbeitsart würde die erhoffte Anziehungskraft in den meisten Fällen ausbleiben, abgesehen davon, daß ein solcher Wechsel vielfach gar nicht angängig wäre, die Leistung in Quantität und Qualität schädigen, dem ganzen Thun etwas Dilettantenhaftes geben würde.

Endlich würde auch die jetzt noch in weiten Kreisen vorhandene Freude selbständigen Schaffens, planender, ordnender und leitender Thätigkeit, so gut wie wegfallen müssen bei der im sozialistischen Staat notwendigen Zentralisation der gesamten Produktionsleitung und bei dem Wegfall jeder unmittelbaren Beziehung zwischen Erfolg und Arbeit.

Die übertriebensten Erwartungen knüpft der Sozialismus an eine allgemeine, hochgradige Ausbildung des Pflichtgefühls, das im sozialistischen Staat den Haupthebel zur Thätigkeit der Einzelnen abgeben soll.

Unzweifelhaft ist dies das ethisch höchste und edelste Motiv zur Arbeit, aber es ist auch am schwierigsten zu entwickeln und relativ am seltensten, besonders für sich allein, wirksam. Dazu kommt noch,

daß der Sozialismus auch ihm die tiefgründigsten und wichtigsten Wurzeln abgräbt durch seine Negierung des nationalen nicht bloß, sondern vor allem auch des religiösen Lebens, durch Basierung des Gewissens auf rein rationalistische Momente und durch weitgehende Auflösung der Familienzusammenhänge. — Ob der „kategorische Imperativ“ des Philosophen jemals bei den Massen in Wirksamkeit gesetzt werden könnte, erscheint doch sehr fraglich.

Woher sollen nun, wenn der wesentliche Bedarf aller gedeckt, volle materielle und soziale Gleichheit durchgeführt, jede Rivalität um die günstigere Position eliminiert ist, die Antriebe kommen, die zu energischer Anspannung aller Kräfte und größtmöglicher Steigerung der Produktion führen?

Darf man wirklich darauf rechnen, daß die Intelligenz, die Selbsterkenntnis und Selbstucht, die Selbstlosigkeit, das Verständnis des wahren, weil dauernden, eigenen Nutzens, die Unterordnung der eigenen Wünsche und Interessen unter das Wohl des Ganzen, in den Rahmen der allgemeinen Wohlfahrt, der anderen und der Generationen (der Art), jemals bei allen oder auch nur bei der großen Mehrzahl der Menschen bis zu so hohem Grade entwickelt werden kann, daß dadurch jene mehr oder minder egoistischen (individualistischen) Motive des heutigen Wirtschaftslebens ersetzt werden? Ist es nicht ein ungeheurer Optimismus, ein gänzlich Verkennen des Konstanten im psychischen und sittlichen Wesen des Menschen, der Grenzen seiner Variabilität, wenn der Sozialismus glaubt, durch Schaffung günstiger Lebens-, Abstammungs- und Vererbungsverhältnisse den Menschen so vollständig umzuwandeln, so ganz zu einem „wesensändern“ machen zu können?

Gewiß ist eine weitgehende, günstige Beeinflussung und Veredelung der physischen, psychischen und moralischen Qualitäten des Menschen durch Vergünstigung der materiellen Lebensumstände möglich, aber sie kann nur langsam, auf dem Wege allmählicher Reformen, wirksam werden und hat schließlich, aller historischen und psychologischen Erfahrung zufolge, ihre im Wesen des Menschen und in der äußeren Natur begründeten Grenzen. Der Mensch wird eben nie zum Engel sich umgestalten lassen. Bei den Menschen, wie sie jetzt sind und voraussichtlich mehr oder minder stets sein werden, wird der sozialistische Idealstaat ohne weitgehende Zwangsgewalt, ohne empfindlichste Einschränkung, wenn nicht Aufhebung, der Selbstbestimmung und Selbständigkeit der Einzelnen sich niemals durchführen lassen. Schon die Verteilung der Arbeit und die bei jeder Produktionsgestaltung notwendige Unterordnung der ausführenden unter die entwerfenden und leitenden Arbeiter setzt eine Disziplin voraus, wie sie in ähnlicher Weise jetzt etwa nur unsere Heeresorganisation zeigt.

Damit kommen wir zu einem weiteren wunden Punkt der sozialistischen Theorie.

Der Sozialismus hat auf das schärfste, und vielfach zutreffend, die wirtschaftliche Freiheit im System der heutigen individualistischen Wirtschaftsordnung kritisiert; aber er sagt uns nicht, wie dieses Problem in seinem Zukunftsstaat gelöst werden soll. Nun ist es unzweifelhaft: je größer die Massen sind, die einheitlich nach bestimmtem Wirtschaftsplan geleitet werden sollen, desto größer müssen auch die Machtbefugnisse der leitenden Zentrale sein; desto tiefer muß diese in die einzelnen Wirtschaftsakte eingreifen können, desto weitgehender muß die Bewegungsfreiheit der Einzelnen eingeschränkt werden.

Ob überhaupt Freiheit der Arbeit und der Berufswahl, freie Bedarfsbestimmung, Freiheit in Religion, Kunst, Wissenschaft, Gesellschaftsleben mit den Ordnungen des kommunistischen Staates vereinbar sind, scheint doch höchst fraglich. Die Empfindlichkeit gegenüber Beengung in diesen Dingen steigt aber bekanntlich um so mehr, je mehr sich die materielle Lage vergünstigt, und je mehr Intelligenz und moralische Fähigkeiten sich entwickeln.

Das Argument, der Zwang von außen, die Abhängigkeit von dem Willen und Belieben anderer, d. h. die Unfreiheit, höre auf, weil für den Bürger des Zukunftsstaates nur verbindlich sei der selbstgesetzte Zwang, der Gesellschaftswille, den er selbstthätig mit bestimme, dürfte in der Praxis bald versagen. Es ist mit Recht behauptet worden, daß das Bewußtsein, zur Bestimmung des Gesellschaftswillens etwa $\frac{1}{50\,000\,000}$ beizutragen, dem Einzelnen kaum ein Äquivalent dafür bieten werde, daß er in all seinen Beziehungen diesem Gesamtwillen unterworfen ist. Und weiterhin: „Die wirtschaftliche Verfassung wird immer unterthan bleiben den obersten Interessen der Menschheit, und diese sind, sobald der notwendige Lebensunterhalt gedeckt ist, durchaus nicht mehr ökonomischer Art“.

Die Aufhebung der wirtschaftlichen Freiheit, des Privateigentums, des wirtschaftlichen Egoismus, der Konkurrenz würde endlich die Haupttriebfeder zu weiteren wirtschaftlichen und technischen Fortschritten beseitigen. Die Konkurrenz — ohne daß wir ihre Nachteile leugnen wollen — sichert denn doch nicht nur die sparsamste und ergiebigste Produktion, sondern drängt auch zu intelligentester Benutzung der vorhandenen Mittel und Kräfte, zu Verbesserungen, Erfindungen, Entdeckungen, die ohne sie teils überhaupt nicht gemacht, teils mehr oder minder unfruchtbar bleiben würden. Verbunden mit der Freiheit der Arbeit und der Berufswahl giebt sie im allgemeinen denn doch noch die beste Gewähr, daß geeignete Männer an die geeigneten Plätze kommen; eine bessere jedenfalls, als die allen möglichen Einflüssen ausgesetzte subjektive Meinung der leitenden

Personen (der Zentralbehörde) über die Qualifikation der Einzelnen auf den verschiedensten Gebieten.

Wie stellt sich weiterhin der Sozialismus zu dem Problem der Bevölkerungsfrage? Greift man nicht zu Beschränkungsmaßregeln, so würde infolge der starken Vermehrung, die voraussichtlich gerade im Zukunftsstaat besonders rasch eintreten würde, die Grundlage des ganzen Baues bald ins Wanken geraten. Will man die Bevölkerungszunahme beschränken, so fragt es sich, welche Maßnahmen anwendbar sind, ohne die Moral zu gefährden und den allgemeinen Niedergang herbeizuführen. Ja, würde nicht eine solche Beschränkung, wie die Aufhebung jeder Rivalität, jedes wetteifernden, stählenden Ringens überhaupt, an sich schon Entartung und Niedergang herbeiführen müssen, da doch jeder Fortschritt an die natürliche Auslese der Tüchtigsten gebunden scheint? Oder wollte man wirklich versuchen, diese natürliche Auslese durch eine künstliche, ähnlich etwa der im platonischen Staat, zu ersetzen?

Man behauptet zwar, mit steigender Kultur werde von selbst die Zunahme der Bevölkerung sich vermindern und letztere — wie jetzt schon in einzelnen Ländern (Frankreich z. B.) und in einzelnen höheren Klassen der Gesellschaft — stabiler werden. Aber dies zugegeben, so fragt es sich doch, ob eben nicht schon das bequemere Leben aller, die abnehmende Rivalität der Einzelnen und die daraus folgende geringere Möglichkeit der Auslese der Tüchtigsten einen Stillstand und in weiterer Folge einen Rückschritt der Kultur — in physischer, psychischer und vor allem in moralischer Hinsicht — bedingt. Andererseits würden damit die jeweilig vorgeschrittensten Kulturvölker zunächst dem Untergange geweiht, und ob bei ihrer Überslutung durch die Massen der unkultivierten, in ihrer Vermehrung noch durch nichts gehemmten Völker von Kulturgütern überhaupt viel gerettet würde, dürfte doch fraglich sein. Jedenfalls wird ein Volk, das auf jede Expansion nach außen verzichtet oder verzichten muß, auf die Dauer auch in den eigenen ursprünglichen Grenzen sich und seine ihm eigentümliche Kultur nicht behaupten können.

Eine weitere Behauptung sozialistischer Theoretiker, daß großartige Fortschritte besonders der Naturwissenschaft den Nahrungsspielraum der Menschen ins Ungemessene erweitern, ihn gleichsam unabhängig von der landwirtschaftlichen Produktion machen könnten, steht u. E. zu wenig auf dem Boden der Erfahrungsthatfachen, um sie auch nur in den Bereich des Wahrscheinlichen zu erheben und als beweiskräftiges Argument verwenden zu lassen. Und schließlich müßte irgendwo und -wann doch auch hier die Grenze des Möglichen erreicht werden.

Im allgemeinen lehnt es der Sozialismus ab, über all jene Einzelheiten und überhaupt über die Organisation des erwarteten Idealstaates sich näher zu äußern, indem er sich auf die angebliche

Thatsache beruht, daß die Entwicklung mit Notwendigkeit auf die kommunistische Gesellschaftsordnung hin sich vollziehe. Sei die Gesellschaft reif dazu, so seien auch eo ipso die nötigen und richtigen Formen zc. gegeben oder leicht zu finden.

Nun ist es aber doch wohl keine Frage, daß ein neues System der Sozialwissenschaft, und das will ja der Sozialismus bedeuten, unbedingt die Pflicht hat, nicht nur kritisch und negativ sich zu äußern, sondern auch Positives zu geben; zum mindesten den Grundriß des neuen Gebäudes darzulegen, ehe der Abbruch des alten leichten Herzens verlangt wird. Soll aber wirklich das Neue in natürlicher Entwicklung aus dem Alten herauswachsen, so müßte der Sozialismus sich eben bescheiden, auf Grundlage der gegebenen Wirtschaftsordnung als Reformpartei in jener Richtung zu arbeiten, und auf revolutionäre Pläne und auf die Idee gewalttätigen Umsturzes zu verzichten.

Ferner ist schon darauf hingewiesen, daß nach der sozialistischen Geschichtsauffassung mit der den Zukunftsstaat bringenden, zunehmenden Proletarisierung stets größerer Massen auch eine zunehmende physische, psychische und moralische Verschlechterung des Menschenmaterials verbunden sein müßte, das schließlich zur Verwirklichung des Idealstaates berufen wäre.

Zum Schluß sei noch auf einige technische Schwierigkeiten hingewiesen, die der Zukunftsstaat zu lösen hätte.

Hierher gehören die einheitliche Feststellung des Bedarfs, des Wirtschaftsplanes der ganzen Volkswirtschaft; der Überblick über die Produktionsmittel, die Arbeitskräfte, die Kapitalmassen zc.; die wirtschaftlichste und produktivste Verwendung all dieser am richtigen Ort, und zu richtiger Zeit, die einheitliche Leitung aller Kräfte auf den einzelnen Produktionsgebieten, alles mit genügender Berücksichtigung der örtlichen, zeitlichen, und vor allem auch der individuellen Verschiedenheiten.

Das sind doch Aufgaben von einer solchen Größe und Schwierigkeit, daß selbst die eminenteste Begabung (und solche schließt der Staat der prinzipiellen Gleichheit eigentlich aus) an ihnen scheitern dürfte.

Nicht einmal über den Verteilungsmaßstab und -modus des Produktionsertrages ist man einig. Arbeitsleistung, Arbeitszeit, vernünftiges (wer bestimmt, was vernünftig ist?) Bedürfnis sind der Reihe nach genannt und verworfen.

Die ganze Organisation würde schließlich hinauslaufen auf eine kunstvolle, aber am Ende doch unfruchtbare Mechanisierung des Wirtschaftslebens, auf Unterdrückung jeder Selbständigkeit und Selbstbestimmung, Gleichheit im Rahmen gleicher Unfreiheit, Nichtachtung der Individualität, Nivellierung alles Eigenartigen, kurz, auf eine geistige Verflachung und Verödung ohne gleichen, die Stillstand statt Fortschritt auch im wirtschaftlichen Leben, in der

Technik, in der Produktion zur Folge haben müßte. Ein Dasein, das im weitesten Umfange alles dessen entbehrte, was das Leben erst lebenswert macht.

So bleiben im wesentlichen nur zwei Errungenschaften, die wir dem Sozialismus verdanken: Die einschneidende und in vielen Beziehungen zutreffende Kritik der modernen Wirtschaftsordnung und der individualistisch-liberalistischen Wirtschaftslehre des Smithianismus, ein Verdienst, in das der Sozialismus mit der deutschen historischen Schule sich teilt; und weiterhin die Aufrüttelung der unteren wie der oberen Klassen des Volkes und die Anregung zu sozialen Reformen, gegenüber den unleugbaren Mängeln und Gefahren unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. (Einschränkung des extremen Individualismus, Betonung der allgemeinen und dauernden Interessen, der Pflichten der Besitzenden gegen die Besitzlosen, der sozialen Aufgaben des Staates und der Gesellschaft, Hebung der unteren Schichten in materieller, sittlicher und geistiger Beziehung zc.)

§ 47.

Die unleugbaren Schäden und Gefahren unseres modernen Wirtschaftslebens, wie es sich unter der Herrschaft der liberalistisch-individualistischen Ideen der britischen Ökonomie (Smiths und seiner Nachfolger) entwickelt hat, aufgedeckt vornehmlich von der deutschen historischen Schule und von den sozialistischen Theoretikern, haben zu Reformbestrebungen Anlaß gegeben, die in der Wissenschaft (und Praxis) durch drei Richtungen vertreten werden: durch den Sozialliberalismus, durch die sozialkonservative und durch die kirchliche oder christlich-soziale Reformpartei.

Der Sozialliberalismus hält im wesentlichen an den Ideen der von naturrechtlichen Anschauungen ausgegangenen liberalistischen Ara fest. Er verlangt auf Grundlage der persönlichen Freiheit und rechtlichen Gleichheit aller Einzelnen für Jeden die Möglichkeit, seine Fähigkeiten in möglichst ungehinderter Weise entfalten und dem entsprechend Anteil an den Kulturgütern nehmen zu können. Diesem Ziele diene auch das Privateigentum und das Erbrecht (die Ungleichheit des Besitzes und des Einkommens), die nicht sowohl aus ihrem Ursprunge als aus ihrem Zwecke und aus wirtschaftlich-technischen Gründen zu rechtfertigen sind. Ausgestaltung und Fortschritte der Kultur seien bedingt durch fortschreitende Differenzierung der Gesellschaft. Die Fortbildung der Kultur liege stets in den Händen Weniger, die außerhalb der Notdurst des Lebens stehen.